

kennt, d. h. als geistgewirkt und gnadenvoll – sogar wenn wir unseren Blick auf die *Protestanten der verschiedenen Denominationen* richten: Bekennen denn nicht auch sie den Glauben an Jesus Christus als den fleischgewordenen Sohn Gottes und bleiben also in Gott, wie wir aus dem Wort Gottes gehört haben (1Joh 4,13)? Nennen denn nicht auch sie alle Jesus Christus ihren Herrn und Heiland, sind folglich, nach dem Apostel Paulus, vom Geist bewegt (1Kor 12,3)? Wenn Menschen sich aufgrund geistlicher Unvollkommenheit, der Neigung zur Selbstüberhebung, der Schwachheit ihrer Liebe zu Christus, der sie zuerst geliebt hat (1Joh 4,19), dem Geist der Spaltung und Entfremdung ergeben, so ist doch der Heilige Geist *einer* und bleibt ein und derselbe für alle, die er zum himmlischen Vater führt, für alle, die der Vater durch seinen eingeborenen Sohn zu sich ruft (Joh 6,44+65). Denn für jeden einzelnen Christen wird die Frage seines eigenen Heils, der ihm Lieben und Nahestehenden gleich wie aller an den Heiland Christus Glaubenden allein von Gott selbst entschieden. Denn er allein kann das Heil schenken, wie es der Herr Jesus gesagt hat: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Mk 10,27).

Erzbischof Michail (Mudjugin)

Übersetzt aus dem Russischen von Hans Peter Friedrich

„In Jesus Christus die Fülle des Lebens“

6. Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz

Die 6. Vollversammlung der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) fand vom 25. bis 29. Oktober 1992 in Harare / Zimbabwe statt. An ihr nahmen ca. 700 Personen teil, unter ihnen die knapp 400 Delegierten der 119 Mitgliedskirchen und der beigeordneten 21 nationalen Kirchenräte aus insgesamt 38 Ländern, sowie zahlreiche Berater und ökumenische Gäste.

Die Tagung, die alle fünf Jahre einberufen wird, war ursprünglich für Kairo geplant, mußte jedoch – wegen der politischen Entwicklung in Ägypten – im Frühsommer nach Zimbabwe verlegt und auf fünf Tage reduziert werden, um den Haushalt der AACC nicht zu stark zu belasten.

Im Vergleich zur letzten Vollversammlung in Lomé / Togo 1987 waren diesmal sehr gute inhaltliche Vorarbeiten geleistet worden, und noch an einem weiteren Punkt unterschied sich diese Generalversammlung von der vorhergehenden: die AACC hatte diesmal nicht mit einer Führungs- und Finanzkrise zu kämpfen.

Mit dieser Tagung ist ein Abschnitt in der Geschichte der ökumenischen Bewegung in Afrika abgeschlossen. Die Kirchen Afrikas hatten sich 1957 in Ibadan entschlossen, im Blick auf die sich abzeichnende Befreiung afrikanischer Länder ein ökumenisches Gremium auf ihrem Kontinent zu gründen. Der von dort ausgehende Impuls führte 1963 in Kampala / Uganda zur ersten Generalversammlung der AACC als Dachverband für protestantische, orthodoxe und pfingstlerische Kirchen in Afrika. Die sich bildenden Kirchenräte wurden assoziierte Mitglieder.

Viele der in den sechziger und siebziger Jahren gehegten Erwartungen für Afrika – auch was den Beitrag der Kirchen zur Entwicklung des Kontinents betrifft – haben sich nicht erfüllt. Die AACC, die vorübergehend selbst in eine Krise geraten war, hat aber nicht nachgelassen, ihrem Mandat entsprechend die Kirchen an ihre gemeinsame ökumenische Verpflichtung zu erinnern. Der Eröffnungsgottesdienst im genannten Konferenzzentrum von Harare mit seinen viertausend Teilnehmerinnen und Teilnehmern war ein beredtes äußeres Zeichen für die Kraft der ökumenischen Idee, für die die AACC steht.

Das *Afrika der neunziger Jahre* ist ein anderes geworden. Der Wind des Wandels seit 1989 hat auch „die afrikanischen Palmen geschüttelt“. Die Herausforderungen für die Kirche haben sich geändert. Sie stehen vor einer Zeit der neuen Bewährungen. Plakative Erwartungen, große Kontroversen, z. B. mit den reichen Kirchen im Norden und mit deren Theologie, stehen nicht oben auf der Tagesordnung, sondern die Bewährung der Kirchen in den gegenwärtigen Krisen Afrikas und die Entwicklung eigener Antworten.

Die in Harare versammelten Kirchen haben sich den großen Problemen des Kontinents geöffnet – im Blick auf die Umsetzung von Forderungen ist es eher so, daß sie sich auf einen Weg der kleinen Schritte begeben. Lösungen sind nicht mehr kontinental, eher regional zu finden. Allein die immensen Kommunikationshindernisse auf dem Kontinent deuten an, wie schwierig es die Kirchen in Afrika dabei haben werden.

Unser Bild von „Afrika“ als einer einheitlichen, von Krisen geschüttelten Größe wird durch diese Beobachtung zurechtgerückt. Die Frage nach der Identität und Authentizität afrikanischen Christseins kann auch nicht mehr mit der generalisierenden Feststellung beantwortet werden, daß „die“ afrikanische Tradition bei der Inkulturation des Evangeliums stärker berücksichtigt werden muß.

Ein verheißungsvolles Zeichen auf der Tagung in Harare war, daß Jugendliche und Frauen sich in den Arbeitsgruppen und im Plenum deutlich zu Wort gemeldet haben. Wieweit sich durch manche kritische Äußerung aus ihrer Mitte die kirchlichen Leitungsgremien beeindrucken lassen, sei dahingestellt. Die orthodoxen Kirchen scheinen sich hier besonders schwer zu tun.

Ein weiteres positives Zeichen dafür, daß die Kirchen ihrem Beitrag ein besonderes Profil geben wollen, war die Überreichung eines Friedenspreises der AACC an zwei Kirchenführer aus Mosambik. Denis Sengulane, der anglikanische Bischof von Lembombo, und der katholische Erzbischof Jaime Goncalves von Beira erhielten wegen ihrer Verdienste für den Friedensprozeß in ihrem Land je eine Plakette und einen Preis im Wert von US-\$ 500,—.

Zum Thema der Vollversammlung und den Diskussionen

Das Thema der 6. Vollversammlung „In Jesus Christus die Fülle des Lebens“ (nach Joh 10,10) stellte eine Herausforderung dar. Der Staatspräsident von Zimbabwe, Robert Mugabe, der die Versammlung eröffnete, verstand das christologisch gemeinte Thema auf seine Weise. Er lobte die AACC und ihre Mitgliedskirchen für deren Anstrengungen um Frieden und Gerechtigkeit und maß ihnen eine ergänzende Rolle an der Seite der Regierung im Prozeß der Freiheit zu.

Der Hauptvortrag zum Thema wurde, ebenfalls am Eröffnungstag, von dem früheren Generalsekretär des ÖRK, Dr. Philip Potter, gehalten. Zunächst bestätigte er, daß im Blick auf Afrika mit Recht von Überfluß (abundance) gesprochen werden kann – unglücklicherweise zumeist mit negativen Implikationen. So gebe es einen „Überfluß von Menschen“. Auf der anderen Seite sei Afrika reich an Mineralien, an landwirtschaftlichen Möglichkeiten, an Geschichte, an religiösen und kulturellen Traditionen. Kritik übte er an Zielvorstellungen der Entwicklungshilfe, die in den letzten Jahrzehnten in Afrika Gültigkeit hatten, an IWF und Weltbank. Der frühere Kolonialismus wurde in den sechziger Jahren durch den Neokolonialismus abgelöst zu dem Zeitpunkt, als „the brave world of development“ eingeführt wurde. Afrika ist geschwächt und arm gemacht worden.

Im Blick auf den Wunsch der Länder des Nordens, das Bevölkerungswachstum in Afrika herabzusetzen, stellte Potter eine irrationale Furcht des Nordens gegenüber dem Bevölkerungswachstum in Afrika fest. Ihr Kern bestehe aus der Schreckensvision über eine massive Einwanderungswelle aus dem Süden. Es sei zugleich eine Furcht, die durch Nichtverstehen gekennzeichnet ist. Daß Nachkommenschaft in kulturellen Traditionen Afrikas einen zentralen Stellenwert hat, werde vom Norden übersehen. Kinder sind ein Zeichen für das Leben, das die Gemeinschaft prägt. Die Armen dieser Welt – besonders in Afrika – sehen in ihrem Überlebenskampf ihren größten Schatz und ihre Hoffnung im Blick auf die Zukunft in ihren Nachkommen. Kinder sind ein Symbol von Freiheit, Widerstand und Hoffnung.

Potter ermutigte seine Zuhörer, sich auf die „Fülle des Lebens“ einzulassen, was für afrikanische Christen auch heißt: auf eigenen Füßen zu stehen und für sich selbst zu sprechen. „Zu sprechen heißt zu lieben... In diesem Geist führen wir die Mission Jesu Christi, unseres Guten Hirten aus, der das Leben in aller Fülle anbietet, ... so daß wir eine Herde und ein Hirte sind, in der Ganzheitlichkeit unserer Existenz in Afrika und in der Welt“.

Auch in dem anschließenden Rechenschaftsbericht, den der scheidende (und später wiedergewählte) Präsident der AACC, D. Tutu gab, stand die Besorgnis über gegenwärtige Entwicklungen in Afrika im Vordergrund. „Ihr habt ein von Gott gegebenes wunderschönes Land, warum um alles in der Welt wollt ihr es zerstören“, fragte er im Blick auf die Hunderttausende von Toten in Mosambik.

Zusammenfassend hob er drei Aufgaben für die zukünftige Arbeit der AACC heraus: 1. weitere Qualifizierung der Arbeitsstrukturen des Kirchenrates; 2. Intensivierung der Beziehungen der AACC zu den Mitgliedskirchen; 3. Ausbau der Menschenrechtsarbeit und Unterstützung der Mitgliedskirchen bei ihrem Bemühen, den vielfältigen sozialen und politischen Herausforderungen gerecht zu werden.

In seinem umfangreichen Bericht beschrieb der Generalsekretär, Pastor José Chipenda, vor allem den mühevollen Weg der Neugestaltung der Arbeit und Strukturen der AACC in den vergangenen fünf Jahren. Zudem präsentierte er eine umfassende Analyse der politischen Veränderungen weltweit und in Afrika. Besonders widmete er sich den Aufgaben, vor denen die Kirchen nun stehen. U. a. wies er auf den wachsenden Einfluß des christlichen Fundamentalismus hin. Daneben stellte er die zunehmenden Probleme dar, die sich aus dem Zusammenleben von Christen und Muslimen ergeben (dieser und andere Texte der Vollversammlung werden demnächst in einer dt. Fassung beim Evangelischen Missionswerk in Hamburg veröffentlicht).

Die Vollversammlung widmete sich dem Thema unter vier Leitlinien, die den Arbeitsgruppen zugrunde gelegt wurden (die Diskussionen wurden jeweils durch einführende Referate von Fachleuten eingeleitet):

- Vision und Hoffnung
- Gerechtigkeit und Frieden
- Integrität der Schöpfung
- Partizipation aller Mitglieder des Volkes Gottes.

In weiteren Arbeitsgruppen wurden die verschiedenen Arbeitsfelder der AACC behandelt und Empfehlungen formuliert. So ist vorgeschlagen worden, daß sowohl die AACC in Nairobi wie auch die verschiedenen nationalen Räte besondere Abteilungen für Theologie einrichten. Dies ist m. W. zum ersten Mal auf einer Versammlung der AACC geschehen. Damit wird die entwicklungsbezogene und diakonische Arbeit vieler Kirchenräte, die darin bisher ihren Schwerpunkt sehen, nicht abgetan, doch wird der christlichen Begründung kirchlichen Handelns neue Aufmerksamkeit gewidmet.

In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, wie sehr den Kirchen daran gelegen ist, in größerem Umfang Hilfe und Beratung in den Bereichen „Religionsunterricht / Christliche Unterweisung / Theologische Ausbildung“ zu erhalten sowie in dem völlig unzureichend abgedeckten Gebiet der gemeindenahen und laienorientierten kirchlichen Bildungsarbeit.

Zu weiteren Ergebnissen der Vollversammlung

Daß stets unter zeitlichem Druck gearbeitet werden mußte, schlug sich in den Diskussionen und bei der Einbringung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen am Ende der Versammlung nieder. Dieses Dilemma teilt die AACC mit anderen ökumenischen Gremien. Die Vollversammlung kann ihr ureigenstes Recht – nämlich Leitlinien für die Arbeit des Kirchenrates in den kommenden Jahren zu geben – nur dann voll wahrnehmen, wenn Empfehlungen dazu fachkundig vorbereitet werden. Dies gelang der AACC z. B. bei der Einbringung der neuen Satzung.

Bei der Wahl des neuen Vorstandes (des 25köpfigen General-Komitees und ihrer Stellvertreter) hat es dagegen eine unvorhergesehene Verzögerung im Tagungsablauf gegeben. Die fünf Regionalgruppen, die Vorschläge zur Nominierung von Kandidaten erarbeiten sollten, konnten sich zunächst nicht einigen. Die Kontroverse darüber, welches Land oder welche der verschiedenen Kirchen vertreten sein sollte, wurde offen ausgetragen, so daß der Kampf um Macht und Einfluß innerhalb der Kirchenkonferenz allen bewußt wurde. Erzbischof Tutu hat es meisterhaft verstanden, in schwierigen Phasen durch seine geistliche Kraft, durch seine Übersicht und nicht zuletzt durch seinen Humor die Diskussionen zu einem Ziel zu führen. Die afrikanischen Kirchen haben ein Stück Einübung in Demokratie erfahren, und die AACC hat ein Beispiel dafür abgegeben, wie Konflikte unter den Kirchen (in einem teilweise schmerzlichen Prozeß) ausdiskutiert und Ergebnisse erzielt werden können, die schließlich auch von der unterlegenen Minderheit getragen werden.

Wie der wiedergewählte Präsident, Erzbischof D. Tutu, so wurden auch seine Stellvertreter einstimmig gewählt. Der Methodist Dr. Kwesi Dickson aus Ghana, Frau Mary Owuor-Jalang'o, eine Anglikanerin aus Kenia, aus Kamerun Frau Rose

Zoë Obianga, eine Presbyterianerin, und aus Ägypten von der orthodoxen Kirche Bischof Serapion. Pfarrer J. Chipenda, dem Generalsekretär, wurde für seine Amtsführung ausdrücklich gedankt.

Zu einem Thema, das der Generalsekretär in seinem Rechenschaftsbericht ansprach und das viele Kirchen in Afrika bewegt, gab es keine spezielle Arbeitsgruppe: zum Verhältnis von Muslimen und Christen. Allerdings brach es an verschiedenen Stellen immer wieder durch, u. a. in einer der Bibelarbeitsgruppen mit der Frage: Stellen die Muslime „die anderen Schafe“ der Herde dar, von denen Joh 10,16 spricht? In anderen Beiträgen wurde auf die politische Gefahr aufmerksam gemacht, die von islamischen Fundamentalisten ausgeht. Es gab auch Stimmen, die vor einer „christlichen Toleranz“ gegenüber „den Muslimen“ warnten. Da muslimische Aktivisten unter der ärmeren Bevölkerung in ihren Ländern sozial aktiv werden, verspüren afrikanische Christen plötzlich einen „missionarischen“ Gegenwind. Menschen wechseln zum Islam über, teilweise – wie geschildert wurde – weil Muslime erwerbslose Familien unterstützen, an Arme Geld und Nahrung verteilen, Schulgelder für die Kinder mittelloser Eltern übernehmen und ein neues Gemeinschaftsgefühl vermitteln.

Zum Verhältnis von Christentum und Islam wurden am Ende der Tagung einige abwägende Formulierungen in den Entwurf des Abschlußdokuments aufgenommen. Die Bereitschaft der Christen zur Offenheit werde von der Gemeinschaft der Muslime teilweise in einer Weise beantwortet, die für Christen nicht ganz verständlich ist. Doch solle das Gespräch und das Zusammenleben mit ihnen gepflegt werden.

In der Arbeitsgruppe zu „Partizipation“ wurde von Delegierten berichtet, wie gegenwärtig in verschiedenen Ländern Afrikas die Spannungen zwischen Christen und Muslimen wachsen, wobei die Schuld nicht nur einer Seite zugewiesen wurde. Beide Seiten begegnen sich mit Verdächtigungen. Es wurde auch von Gewalttaten berichtet, die gegen Christen und ihre Einrichtungen verübt worden sind. Im Anschluß daran wurde empfohlen: 1. ohne Unterlaß um die Führung durch den Heiligen Geist in den Kirchen zu beten; 2. die Menschen dazu auszubilden, daß sie im Frieden mit Angehörigen anderer Glaubensweisen in ihren Gemeinschaften leben können; 3. es sollen größere Seminare oder andere Veranstaltungen angeboten werden für Christen in Ländern, in denen interreligiöse Konflikte an der Tagesordnung sind.

Ausblick

Die Delegierten sind mit neuen Impulsen in ihre Kirchen zurückgekehrt – so hoffen es die Verantwortlichen der AACC, so wünschen es die Berater und die ökumenischen Gäste. Die bittere Realität des Lebens im Afrika von heute wird sie schnell einholen. Schon während der Tagung wurden die Erwartungen auf einen stabilen Frieden in Angola enttäuscht.

Der Generalsekretär der AACC, der selbst aus Angola stammt, berichtete am letzten Tag, daß eine große Zahl Delegierter den Vorstand der Konferenz gebeten hatte, noch während der Vollversammlung möglichst auch an die Regierung ihrer Länder Botschaften zu schicken, um auf die dortigen Konfliktparteien Einfluß zu nehmen. Chipenda erklärte dazu, daß die AACC nicht in allen Krisensituationen

Afrikas als Vermittler präsent sein könne, Diese realistische Einschätzung mag ernüchternd wirken, aber sie wird ergänzt und getragen von der Ausrichtung auf die Botschaft der Versammlung.

Daß Christus in Afrika gegenwärtig ist und von den dortigen Christen als hoffnungsvolles Gegenbild des Lebens gegen alle zerstörerischen Kräfte geglaubt wird, bedeutet auch für die europäischen Partner der Kirchen Afrikas eine aktuelle Herausforderung. Die neuen Aufgaben, denen sich unsere Kirchen nach dem Ost-West-Wandel stellen, nehmen sie zunehmend – auch finanziell – in Anspruch. Das darf nicht dazu führen, daß das Engagement für den Süden nachläßt. Das Bild von dem „hoffnungslosen Kontinent Afrika“ darf sich bei uns nicht einbürgern. Unsere Kirchen müssen dafür Sorge tragen, daß die Kirchen Afrikas – in ihrem mühevollen Kampf gegen die vielfältigen Krisen – bei uns Partner finden, die zum Teilen und zu einer neuen Gemeinschaft mit ihnen bereit sind.

Lothar Engel

Im Blickpunkt: Kirchenräte

Sie haben in den einzelnen Ländern unterschiedliche Bezeichnungen: Nationaler Kirchenrat, Nationaler Christenrat, Rat Christlicher Kirchen, Ökumenischer Rat, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Kirchen miteinander (Churches together). Ihre Tätigkeit, ihr Reden und Handeln ist aber übereinstimmend davon gekennzeichnet, die in Christus gegebene Einheit deutlich zu machen, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

Kirchen und kirchliche Gemeinschaften wollen miteinander leben und auf diese Einheit hin wachsen. Sie stellen sich gemeinsam den bedrängenden, vielgestaltigen Problemen der heutigen Welt, um ihrer Berufung zu entsprechen, Instrumente der Versöhnung zu sein und mit ihrem gemeinsamen Zeugnis das Evangelium zu den Menschen zu bringen.

In den vergangenen Jahren ist der Arbeit dieser ökumenischen Gremien auf nationaler Ebene zunehmend Beachtung geschenkt worden. Häufiger als in früheren Jahren ist von den NCC (National Council of Churches) die Rede. Die 5. Europäische Ökumenische Begegnung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vom 13. bis 17. November 1991 in Santiago de Compostela/Spanien, bei der die protestantischen und orthodoxen Kirchen mit der römisch-katholischen Kirche Überlegungen zur Evangelisierung Europas formulierten, hat dazu vorgeschlagen:

„In jedem Land Europas könnte die Schaffung eines „Rates der christlichen Kirchen“ auf der nationalen Ebene und oft auch im lokalen Bereich ein wichtiges Mittel im Dienst des ökumenischen Friedens sein. Wir fordern die Kirchen auf, dort, wo diese Räte noch nicht existieren, die notwendigen Schritte zu tun, um eine solche permanente Struktur des Dialogs und der Zusammenarbeit zu schaffen.“

Dieser Vorschlag wurde nachdrücklich von der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest (24. bis 30. März 1992) aufgenommen und als Empfehlung zum Thema Evangelisation den Kirchen unseres Kontinents übermittelt.